



OH

MAGAZIN BOKU

Wolf, Wild und Weidevieh

BOKU Ball 2024

Im Höhenflug
durch die Nacht

Seite 6

Naturschutz & KI

Neue Horizonte
in der Forschung

Seite 9

Der Wolf

Wie wir lernen
mit ihm zu leben

Seite 14

BEREIT FÜR MORGEN.

DEIN SMARTER START INS STUDENTENLEBEN MIT VIELEN BENEFITS:

Bequemes kontaktloses Bezahlen mit Apple Pay, individuelle Debitkarten-Designs, Banking überall und jederzeit mit der MobileBanking App und einer exklusiven Studentenkreditkarte



ZU DEINEN VORTEILEN

Mehr dazu auf studenten.bankaustria.at.



Das Studentenkonto ist gratis, ein positiver Kontosaldo vorausgesetzt. Die Führung von Studentenkonten ist vorgesehen für Studierende bis zum vollendeten 30. Lebensjahr. Für Berufsanwärter:innen / Lehrlinge max. für die Dauer der Ausbildung von 3 Jahren. Studentenkonten, deren Inhaber:innen das 30. Lebensjahr vollendet haben, werden automatisch auf ein Online-Konto umgestellt. Eine Liste der mit Apple Pay kompatiblen Geräte gibt es unter <https://support.apple.com/de-at/HT208531>. Stand: November 2023

Inhalt & Editorial

ÖH BOKU

ÖH BOKU Vorsitz	4
Studienvertretung UIW	5
BOKU Ball 2024	6

BOKU Campus

IAESTE BOKU	8
-------------------	---

Tierhaltung & Tierschutz

KI im Naturschutz	9
Tierethik	12
Wolf in der Landwirtschaft.....	14
Extensive Landwirtschaft - Hofportraits	16
Groß- und Kleinbetriebe	18
Dein ÖH Tipp	20

Ressourcen schonen mit der richtigen Adresse!

Mit diesem QR Code kannst du dich für die Printausgabe des ÖH Magazins anmelden, damit du es in Zukunft direkt nachhause geschickt bekommst. Alternativ kannst du es auch online unter <https://oehboku.at/service/magazin/> lesen.

Bitte halte dafür deine *Korrespondenzadresse* aktuell. Du kannst sie auf BOKU Online unter *Studien-/Heimatadresse* ändern. Diese Adresse wird von der BOKU auch für diverse Zusendungen verwendet, daher sind Studierende verpflichtet, ihre Adressdaten aktuell zu halten.



Anmeldung zum ÖH BOKU Magazin (Printausgabe)



Liebe Leser*innen

Der Konsum tierischer Produkte wird im Kontext von Klima- und Biodiversitätskrise so stark hinterfragt wie nie zuvor. Gleichzeitig ist Nutztierhaltung in der heimischen Landwirtschaft fest verwurzelt. In dieser Ausgabe des ÖH-Magazins möchten wir uns näher mit den Chancen und Herausforderungen befassen, denen Landwirt*innen aktuell gegenüberstehen. Zwei niederösterreichische Landwirte erzählen uns dazu von ihrer Philosophie der regenerativen und biodynamischen Landwirtschaft (S. 16).

Was bedeutet die Rückkehr des Wolfes für österreichische Bäuer*innen? Dazu haben wir ein Gespräch mit dem Wildtierbiologen Klaus Hackländer geführt (S. 14). Neben wirtschaftlichen Aspekten möchten wir uns auch der ethischen Betrachtung von Tieren widmen. Einen Einblick in die Tierethik und den Unterschied zum Tierschutz findet ihr auf Seite 12. Und über die Möglichkeit des Einsatzes von KI in der Wildtierforschung lest ihr auf Seite 9.

Ihr findet in dieser Ausgabe des ÖH-Magazins außerdem einen Überblick über die Veranstaltungen, die die ÖH im Laufe des Studienjahres für euch geplant hat (S. 4), allen voran den BOKU-Ball 2024 (S. 6)!

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen!

Herzlichst,

Magdalena Gnigler

Magdalena Gnigler
Chefredakteurin

Hochschüler*innenschaft an der
Universität für Bodenkultur Wien (ÖH BOKU)
Peter Jordan Straße 76, 1190 Wien (2. Stock)

www.oehboku.at
facebook.com/oeh.boku
instagram.com/oehboku
twitter.com/oehboku



AlÖHa im Wintersemester

Die kalte Jahreszeit hat begonnen und das Wintersemester ist bereits in vollem Gange. Zeit, die letzten Wochen Revue passieren zu lassen und zugleich zuversichtlich in die Zukunft zu schauen.

Autor*innen: ÖH BOKU Vorsitz / Foto: Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit BOKU

Liebe Studierende, wir hoffen, ihr konntet euch beim EST gemeinsam mit euren Kolleg*innen vernetzen, erste spaßige Tage genießen und hattet einen erfolgreichen Start ins Semester! Dazu gehört neben dem Besuch von Lehrveranstaltungen und der Absolvierung erster Prüfungen auch das Anstoßen darauf bei unseren ÖH BOKU Festen.

Für dieses Jahr haben wir uns als Vorsitzteam gemeinsam mit euren Studienvertretungen ein besonderes Konzept einfallen lassen: die Brückenfeste. Das sind Kooperationen zwischen mindestens zwei Studienvertretungen (LAP/LARCH und UIW, UIW und Forst/Holz, etc.) und sollen nicht nur deren Zusammenarbeit stärken, sondern auch Vernetzungsmöglichkeiten für Studiengänge sein, die sich evtl. nicht so oft über den Weg laufen.

Neben diesen größeren Festivitäten bieten auch die Referate laufend spannende Möglichkeiten, deren Themengebiete kennenzulernen und zu vertiefen. Ein Pubquiz vom Queerreferat, ein Themenabend vom Referat für Umwelt und Nachhaltigkeit oder die Awareness Week mit einer Vielzahl an Workshops und Vorträgen rund um die Themen Work-Study-Balance, Stressbewältigung und ADHS/ASS, um nur einige zu nennen. Unsere Referate sind neben der ständigen Beratung auch stets bemüht, euch spannende Events zu liefern.

Möchtest du selbst einmal einen Artikel für das ÖH-Magazin schreiben? Melde dich gerne unter presse@oehboku.at!



V.l.n.r. Sofija Matic (Lebensmittel- und Biotechnologie), Christian Malecki (Holz- und Naturfasertechnologie), Deborah Sailer (Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur)

Kleiner Tipp: Folgt uns auf **Instagram (@oehboku)** oder schaut direkt auf unserer Website ([oehboku.at/events/](https://www.oehboku.at/events/)) vorbei, um keine Veranstaltung zu verpassen und immer auf dem Laufenden zu bleiben!

Bal(l)d ist es so weit!

Man kann jedoch nicht über große Events der ÖH BOKU reden, ohne dabei an ein ganz besonderes zu denken: den BOKU-Ball! Auch nächstes Jahr, genauer gesagt am 19.01.2024, wird dieser wieder im Wiener Rathaus stattfinden. Unser Ballkomitee hat vor kurzem auch das Motto für den BOKU-Ball 2024 präsentiert: Im Höhenflug durch die Nacht. Mehr dazu erfährst du auf Seite 6 sowie in der Dezember-Ausgabe des ÖH-Magazins!

Budget mit ohne alles

Wir wären nicht eure politische Hochschulvertretung, wenn wir nicht auch ernste Themen ansprechen würden. Vielleicht haben es einige von euch schon mitbekommen: Das Bundesministerium für Finanzen hat sein Budget präsentiert. Zum darin enthaltenen

Hochschulbudget hat die Vorsitzendenkonferenz der ÖH klar Stellung bezogen: „Mit diesem Budget ist Stillstand in Universitäten unausweichlich!“. 16 Mrd. Euro sind zwar nicht wenig, ermöglichen den Universitäten jedoch lediglich einen „Betrieb ohne Zurückfahren der Leistungen“.

Das ist auch für uns eindeutig zu wenig. Und auch den Vertreter*innen der Universitäten, den Instituts- und Departmentsleitungen sollte das zu wenig sein. Denn Fortschritt ist nur möglich, wenn dieser auch finanziert wird. Sei es in der Forschung, bei Dissertationen, Bachelor- sowie Masterarbeiten oder in der Lehre durch den Ausbau der hybriden Lehre oder Digitalisierungsoffensiven an den Hochschulen.

Wer in Bildung investiert, investiert auch in die Zukunft unserer Gesellschaft. Es ist statistisch belegt, dass jeder Euro, der in Bildung fließt, sich am Ende auch mehrfach wirtschaftlich rechnet.

Darüber hinaus sind wir auch mit den Hochschulvertretungen der anderen Universitäten und Fachhochschulen in regem Austausch, um weitere Schritte setzen zu können, sollte die laute Stimme der Studierenden wieder einmal kein Gehör finden.

Studienvertretung UIW

Aller Anfang ist schwer - dachten wir.

Autorinnen & Foto: Studienvertretung UIW



Erstsemestrigentutorium der Umweltingenieurwissenschaften mit Besuch bei der Wiener Wasserversorgung

Nun sind wir – Emily, Selma, Florian, Felix und Georg – aber bereits seit über vier Monaten Studienvertreter*innen und können mittlerweile glücklich auf die bereits überwundenen Höhen und Tiefen zurücksehen. Natürlich wäre das alles ohne die hervorragende Übergabe der damaligen Studienvertretung nur schwer möglich gewesen.

Das Erstsemestrigentutorium ist wie jedes (coronafreie) Jahr ein Höhepunkt aller neuen Studis. Natürlich bescherete uns der hohe Standard der vorigen ESTs Unsicherheit, aber es gab uns auch die Möglichkeit, eine Vielzahl wichtiger Aufgaben und Tätigkeiten zu erlernen. Bereits Anfang Juli starteten wir mit den ersten Vorbereitungsarbeiten, reservierten Unterkünfte, kümmerten uns um fachrelevante Exkursionspunkte, buchten zwei Reisebusse und freuten uns bereits auf die letzte Septemberwoche. Nach den entspannten Urlaubstagen lag dann plötzlich Ende September das Seminar für das Erstsemestrigentutorium vor uns.

Am Gelände der Jugendherberge in der Steiermark angekommen, lernten wir die meisten unserer hilfsbereiten Tutor*innen kennen und auch alle anderen beteiligten Personen, die den Bachelor- und Master-Neulingen einen guten Start an der BOKU bescheren wollten. Nach vielen lehrreichen Stunden mit unseren ausgebildeten Coaches und entspannten Abenden waren wir nach der Heimreise am Sonntag bereit, die Erstis am darauffolgenden Montag, den 25. September, zu begrüßen.

Die motivierten Erstis bekamen eine Uni-Führung, lernten sich mithilfe lustiger Spiele kennen und konnten in der Woche bereits in die Bereiche der Umweltingenieurwissenschaften hineinschnuppern. Hier standen beispielsweise ein Besuch der Störzucht auf der Donauinsel, ein Spaziergang entlang des Marchfeldkanals, ein Einblick in die Wiener Wasserversorgung, eine Führung über den Containerhafen und ein Vortrag über das Speicherkraftwerk Ottenstein an.

Nachdem wir von einigen Seiten positives Feedback über die Planung von uns, aber vor allem über die Leistungen der Tutor*innen erhalten haben, konnten wir so mit Selbstbewusstsein ins Semester starten.

Ein herzlicher Dank gilt zudem den netten Mitgliedern vom Referat für Organisation und interne Kommunikation (OrgRef) und den lieben Kolleg*innen vom ÖH-Vorsitz, die das EST-Seminar geplant und uns immer unterstützt haben.

Wir wünschen unseren Erstis viel Spaß und Motivation für den neuen Lebensweg!

Kontakt

Mail: stvuiw@oehboku.at
Shortlink zur Website:
t1p.de/bkgi3
instagram: [@uiw.boku](https://www.instagram.com/uiw.boku)



IM HÖHENFLUG ZUM BOKU BALL!

**BOKU BALL
AM 19. JANUAR 2024**

Im Wiener Rathaus unter dem Motto „Im Höhenflug durch die Nacht“

HELPER*INNEN

Es werden noch Helfer*innen für den Ballabend gesucht! Von Aufbau bis zur Kartenkontrolle ist noch alles dabei. Als Dankeschön winkt eine Freikarte für dich! Bei Interesse melde dich unter bokuball@oehboku.at oder informiere dich auf der Instagram Seite der ÖH BOKU über weitere Details.

FOTOGRAF- & VIDEOGRAF*INNEN

Wir suchen auch noch Fotograf*innen oder Videograf*innen für den Ballabend! Bitte melde dich unter bokuball@oehboku.at.

KARTENVERKAUF & KARTENABHOLUNG

Karten können auf der BOKU Ball Website im Onlineshop unter bokuball.at erworben werden sowie an drei Tagen im Ballbüro. Zusätzlich gibt es noch zwei Termine im Jänner nur für Kartenabholung.

Kartenverkauf und Kartenabholung:

- Tüwi Ballbüro (2 Stock):
- 12.12.23: 09:00-13:00
14:00-18:00
 - 14.12.23: 09:00-13:00
14:00-18:00
 - 18.12.23: 09:00-13:00

Kartenabholung:

- Muthgasse 2, Faculty Club:
- 12.01.24: 14:00-18:00
- Tüwi Ballbüro (2 Stock):
- 16.01.24: 09:00-13:00
14:00-18:00



BOKU 20 BALL 24

WIENER RATHHAUS
19. JANUAR

IM HÖHENFLUG DURCH DIE NACHT



© Peter Zeschitz

DRESSCODE

Zum BOKU Ball kannst du entweder in Tracht (Dirndl, Trachtenanzug, lange Lederhose) oder in Abendkleidung (Anzug, Abendkleid) kommen. Falls ihr euch nicht sicher seid, ob euer Outfit geeignet ist, könnt ihr uns auch ein Foto an bokuball@oehboku.at schicken und wir helfen euch gerne weiter!

Mit IAESTE BOKU ins Ausland

Du wolltest während deines Studiums schon immer ins Ausland gehen, weißt aber einfach nicht wohin? Oder hast du Lust, dich freiwillig zu engagieren und wertvolle Erfahrungen zu sammeln? Dann haben wir da etwas für dich.

Autorinnen & Fotos: IAESTE BOKU



IAESTE BOKU ist Teil einer internationalen Organisation in über 80 Mitgliedsländern, welche in Österreich studentisch organisiert ist. Von Beginn an (IAESTE BOKU gibt es seit 1991!) haben wir uns zum Ziel gesetzt, den kulturellen Austausch zu fördern, indem wir einerseits bezahlte, fachspezifische Praktika für Studierende technischer und naturwissenschaftlicher Studienrichtungen vermitteln und andererseits Studierenden die Möglichkeit bieten, sich persönlich weiterzuentwickeln und Events mit großartigen Workshops in den besten Locations und Ländern zu besuchen. Unsere Arbeit erbringen wir ehrenamtlich und unentgeltlich, von Studierenden für Studierende.

Unsere Werte (Vertrauen, Entwicklung, Engagement, Freundschaft, Diversität) leben wir tagtäglich in unserem Verein, denn wir begrüßen Studierende unabhängig von Studium, Geschlecht oder Herkunft mit offenen Armen.

Schau gerne bei unseren Mitgliedersitzungen vorbei, schreib uns eine E-Mail oder Nachricht in den sozialen Medien. Weitere Informationen zu unserem Austauschprogramm oder zur Mitgliedschaft findest du auf der Website, natürlich kannst du uns auch gerne bei unseren Infoständen ansprechen.

Wir freuen uns, dir die Türen in die Welt zu öffnen!

Kontakt

Mail: boku@iaeste.at
Website: www.iaeste.at
instagram: [@iaeste.boku](https://www.instagram.com/iaeste.boku)



IAESTE BOKU Mitglieder in der Slowakei (oben) und bei ihrem Waffelstand mit Gewinnrad beim LBT-Sommerfest (mitte). LMT-Master-Studentin Johanna bei ihrem IAESTE-Praktikum in Japan (unten).



Naturschutz und KI: Neue Horizonte in der Forschung

Bei dem Thema „Künstliche Intelligenz“ denken die meisten von uns an Chatbots, die Seminararbeiten schreiben. Dabei kann sie Forschenden helfen, unsere Umwelt besser zu verstehen. Der Wildtierökologe Florian Kunz erzählt, wie KI in der Naturschutzforschung verwendet wird, was man sich davon erhofft, und wo sie an ihre Grenzen gerät.

Autorin: Rebekka Jaros / Foto: Florian Kunz & freepik.com

Herr Kunz, Sie haben angefangen zu studieren, als digitale Ansätze in der Forschung bereits eine zunehmende Bedeutung hatten. Was hat sich in Ihrer Arbeit verändert, verglichen mit der Forschung Ihrer älteren Kolleg*innen?

Ich bin ja selbst noch nicht so lange in der Forschung und habe bereits einen extrem starken Wandel mitbekommen. Umso mehr trifft das natürlich zu, wenn man weiter in die Vergangenheit blickt. Was sich etwa sehr stark geändert hat, ist die biologische Grundlagenforschung selbst. Diese war früher sehr stark darauf ausgerichtet, Grundwissen zu ermitteln: Welche Habitatsansprüche haben Tierarten? Wie kommen sie mit bestimmten Temperaturen zurecht? Wie steht es um den Reproduktionszyklus? Alle diese Fragen konnten mit klassischen biologischen Herangehensweisen beantwortet werden. Allerdings wurden zunehmend integrative Ansätze notwendig, etwa im Hinblick auf Landschaftsmodellierungen. Hier braucht es digitale Ansätze, anders ginge das gar nicht zu verarbeiten. Die Rechenleistungen, die uns heute zur Verfügung stehen, übersteigen außerdem exponentiell die Leistungen vor zehn Jahren. Das bringt natürlich ganz neue Möglichkeiten, etwa bei der Berechnung österreichweiter Modelle.

Ein Thema, das vermehrt aufkommt, ist KI-gestützte Forschung.

Sie verwenden künstliche Intelligenz, um Daten aus sogenannten „Kamerafallen“ auszuwerten. Was genau sind Kamerafallen?

Eine Kamerafalle oder Wildtierkamera ist im Wesentlichen nichts anderes als eine Digitalkamera, die an Bäumen oder festen Pfosten montiert ist und einen Bewegungssensor hat. Wenn dieser ausgelöst wird, macht die Kamera ein Foto. Wildtierkameras sind natürlich ein wesentlicher Teil des Wildtiermonitorings. Monitoring, im Sinne von Beobachten und Dokumentieren, was wo vorhanden ist, ist notwendig, weil wir sonst gar nicht wissen, mit welchen Wildtierpopulationen wir es zu tun haben. Außerdem sind wir rechtlich, etwa im Zuge der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union und der Vogelschutzrichtlinie, dazu verpflichtet.

Kamerafallen dienen also zum Sammeln von Wildtierdaten. Wo genau kommt hier nun KI zum Einsatz?

Stellen Sie sich vor, die Kamera macht jedes Mal ein Foto, wenn ein Reh vorbeikommt. Es muss dann analysiert werden, wie viele Rehe zu welcher Uhrzeit vorbeigelaufen sind. Bisher saß da tatsächlich jemand und hat die Fotos durchgesehen. Nun arbeite ich selbst etwa an einem Projekt, bei dem seit einigen Jahren mehrere Kameras

jeden Tag durchgehend aktiv sind. Ich habe inzwischen zwölf Mal die Speicherkarten eingesammelt, jedes Mal gab es etwa 100.000 Fotos. Das sind insgesamt 1,2 Millionen Fotos. Es wäre absolut unrealistisch, dass irgendjemand das jemals bewältigen würde. Zudem ist der Mensch durch die Erfahrung beeinflusst und auch durch die eigene Konzentrationsfähigkeit. Die KI hingegen klassifiziert diese Fotos ohne Beeinträchtigung innerhalb weniger Wochen. Der Algorithmus muss natürlich so trainiert sein, dass er in der Lage ist, ein Reh zu erkennen. Aber wenn er das kann, erkennt er es immer gleich gut.

Wofür werden die gewonnenen Rohdaten verwendet?

Daten aus Kamerafallen sind sehr schöne Grundlagendaten, die wir in verschiedensten Projekten einsetzen. Wir sind natürlich daran interessiert, wissenschaftliche Fragestellungen zu beantworten, wie etwa die Frage nach dem zeitlichen Rhythmus oder aber auch nach der räumlichen Verteilung der untersuchten Tiere. Wenn man etwa an eine Landschaft wie das Wiener Umland denkt, könnte man sich fragen: Stehen die Tiere eher am Acker oder sind sie vielleicht eher im Forst zu finden? Falls sie im Forst sind, sind es eher Flächen mit Laubwald oder mit Nadelwald? Da gibt es sehr viele Möglichkeiten. Und



Kamerafallen nehmen Fotos von Wildtieren auf, die an der BOKU später von einer KI ausgewertet werden. © Florian Kunz

von diesen wissenschaftlichen Fragestellungen kommt man sehr schnell in angewandte Fragestellungen: Wie bewirtschaftet man diese Fläche am besten? Eignet sich jener Wald für die Errichtung einer Mountainbikestrecke, weil dort wenig Lebensraum und wenig Aktivität von Tieren zu finden ist, oder sollte man ein Stück Wald eher nicht menschlich erschließen und als Ruhegebiet für Rehwild oder sonstige Tierarten belassen?

Künstliche Intelligenz hilft in diesem Fall also, größere Datenmengen auszuwerten und hier genaue Aussagen zu treffen. Gibt es dabei auch Nachteile?

Natürlich ist keine Methode nachteilfrei. Auch Kamerafallen haben Nachteile, vor allem auch in Verbindung mit einer KI-gestützten Auswertung: Nachdem ich nicht in der Lage bin,

1,2 Millionen Fotos zu kontrollieren, besteht sozusagen ein gewisses Vertrauensverhältnis. Damit können Fehler im Raum stehen, die mir gar nicht auffallen. Natürlich macht der Mensch auch Fehler und bemerkt diese vielleicht ebenfalls nicht. Das stimmt aber nur bis zu einem gewissen Grad, weil man Sachen wiederholen und sich somit selbst kontrollieren kann. Eine KI würde jedes Mal exakt dasselbe entscheiden. Das liegt an der Funktionsweise von KI-Systemen: Das sind ja Algorithmen, die in unserem Fall etwa einzelne Pixel in Zusammenhang mit benachbarten Pixeln erkennen. Wenn ein Foto also mehrere rotbraune Pixel mit vier Beinen aufweist, wird die KI höchstwahrscheinlich an ein Tier denken, solange sie darauf trainiert wurde. Wurde die KI mit Elefantenbildern trainiert und speisen wir rotbraune Rehfotos ein, wird sie diese auch nicht erkennen. Die KI ist also nur so

klug wie die Trainingsdatensätze, die auch nicht immer fehlerfrei sind.

Führt dann nicht ein fehlerhafter Datensatz zu weiteren fehlerhaften Datensätzen?

Man muss sich bei der Wahl der Methode natürlich nach gewissen Kriterien entscheiden. In meinem Fall gab es kaum eine andere Möglichkeit, als auf KI-Systeme auszuweichen: Der Vorteil ist einfach die riesige Datenmenge, die ausgewertet werden kann. 1,2 Millionen Auswertungen von der KI haben natürlich irgendeinen systematischen Fehler, sind aber immer noch aussagekräftiger als 1000 selbst ausgewertete Bilder. Ich könnte wohl genauer sein, weil ich einfach die Landschaft besser kenne und weil ich vielleicht selbst besser trainiert bin. Aber ich könnte diese Menge an Daten nicht bearbeiten. Und über die

Masse können natürlich auch Fehler ausgeglichen werden.

Gab es auch schon in Ihrer eigenen Forschung Fälle, in denen im Zusammenhang mit KI Schwierigkeiten aufgetreten sind?

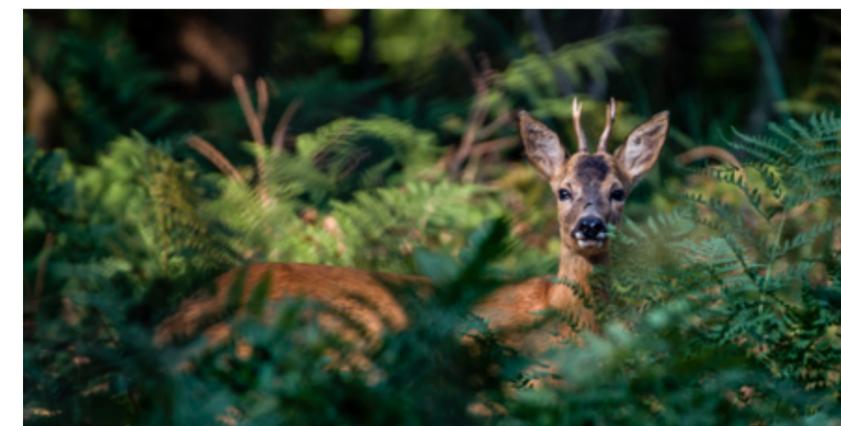
Ja, wir haben durchaus schon gemerkt, dass die KI nicht immer die allwissende Antwort liefert. Man muss bedenken, dass sich die Fotos qualitativ sehr unterscheiden. Es gibt natürlich schöne Bilder, bei denen um 12 Uhr mittags ein Reh auf einer grünen Wiese steht und in die Kamera sieht. Die würde jeder Mensch und jede KI problemlos klassifizieren. Schwieriger wird es etwa an regnerischen Nachmittagen oder in

eine 30-prozentige Wahrscheinlichkeit besteht. Die KI liefert also nur bestimmte Wahrscheinlichkeiten. Ich als Mensch bin dann gefordert, diese Rohdaten zu sichten und zu entscheiden, ab welcher Wahrscheinlichkeit ich die Fotos nehme. Und das ist natürlich wieder eine Schnittstelle zwischen KI und Mensch, die einfach subjektiv ist.

Die von Ihnen beschriebene Vorgehensweise ist natürlich nur eine Möglichkeit, KI in der Naturschutzforschung zu verwenden. Welche Chancen und Möglichkeiten sehen Sie hier für die Zukunft?

Ich sehe hier einerseits ein riesengroßes Entwicklungspotential und zweitens

Mögliche verwenden: Das beginnt bei Satellitendaten, die Landschaftsaufnahmen machen, und endet mit selbst erhobenen Daten, die KI-gestützt untersucht werden könnten. Obwohl es diese extreme Vielfalt an Möglichkeiten gibt, werden Wissenschaftler*innen damit aber nicht obsolet. Denn wir können sehr gut Aufgaben definieren, die eine KI bearbeiten kann. Solche Aufgaben sind aber meist begrenzt und betreffen oft systematische, automatische Schritte. Weniger auslagerbar ist die Frage, was wir mit den ausgearbeiteten Daten anfangen: Welche Fragestellung möchte bearbeitet werden? Und wie können wir diese statistisch einwandfrei beantworten? Da sind nach wie vor Wissenschaftler*innen gefragt.



Dieser Artikel wurde ursprünglich als Podcastfolge von „**Hör mal wer die Welt verändert**“ veröffentlicht, dem Podcast, der sich kritisch und zukunftsorientiert mit vielseitigen Dimensionen der Klimakrise auseinandersetzt.

Special Credits an Samuel Zahnt, Simon Klys, Roman Gattermann und Laurin Prosenz, die im Rahmen der Lehrveranstaltung „Projekt zu Landschaftspflege und Naturschutz“ bei der Konzeption und Aufnahme dieser Podcastfolge mitgewirkt haben.

Du bist auch gerade voll in einem klimarelevanten Thema drinnen oder du möchtest deine Abschlussarbeit/ dein Forschungsprojekt in einer Podcastfolge mit der Öffentlichkeit teilen? Dann schreibe uns gerne: podcast@oehboku.at

Eine Ethik für Tiere

Schon seit Anbeginn der Zeit saßen Philosoph*innen grübelnd in ihren Kammern und versuchten, anhand von Reflexion für verschiedene Lebensbereiche Handlungsempfehlungen, gültige Normen und Werte zu definieren. Für Menschen. Und was ist mit den anderen Lebewesen?

Autorin: Maja Rothe / Illustration: Freepik

Die Ethik hilft uns, moralische Dilemmas zu klären, oder zumindest abzuwägen. Sie appelliert stets an den eigenen Verstand und das Mitgefühl eines jeden Lebewesens. Das ist wichtig, denn ganz offensichtlich sind Menschen nicht die einzigen Lebewesen auf dieser Welt: Neben uns bevölkern noch Abermillionen andere Tiere diesen Planeten. Sie sind unserer Sprache nicht mächtig und können sich deshalb zumindest verbal nicht zur Wehr setzen, wenn ihnen Unrecht widerfährt. Aus keinem geringeren Grund gibt es den Teilbereich der Bioethik: die Tierethik. Um die Stimmen für diejenigen zu erheben, die es nicht selbst tun können.

Worin unterscheiden sich Umweltethik, Tierschutz und Tierethik?

Die Umweltethik vertritt den übergeordneten Standpunkt, dass die „Mächtigen“, was in dem Falle die Menschen sind, eine Verantwortung gegenüber den benachteiligten Lebewesen haben, bis hin zur Pflanzenwelt, Natur- und Kulturlandschaften.

Im Tierschutz hingegen wird angenommen, dass Tiere für den menschlichen Nutzen „verwendet“ werden können. Allerdings sollen diese möglichst artgerecht behandelt werden. Der Tierschutz sieht nicht nur das große Ganze, sondern auch die Unversehrtheit des Individuums.

Die Tierethik hingegen ist, wie bereits angedeutet, ein Teil der weitreichen-

den Disziplin der Ethik, deren Mittelpunkt sich allen nicht-anthropogenen Wesen, sowie den Umgang mit ihnen widmet. (Vgl. Frederike Schmitz, 2014)

Was sind Inhalte der Tierethik?

Zentrale Fragen, mit denen sich die Tierethik beschäftigt, sind, wie der Mensch mit Tieren umgehen und inwiefern er auf ihre Bedürfnisse Rücksicht nehmen sollte, auch auf gesetzlich-rechtlicher Ebene. Das ist vor allem in Zeiten der Intensiv- oder auch Massentierhaltung von enorm hoher Bedeutung. Gerade in Bezug darauf, dass die jetzigen Richtlinien und gesetzlichen Vorschriften oftmals viel Raum für Interpretation lassen und nicht selten eher weitläufig formuliert sind. So steht im Paragraph 13, Absatz Eins der Rechtsvorschrift für das Tierschutzgesetz Österreichs zum Beispiel folgendes:

„Tiere dürfen nur gehalten werden, wenn auf Grund ihres Genotyps und Phänotyps und nach Maßgabe der folgenden Grundsätze davon ausgegangen werden kann, dass die Haltung nach dem anerkannten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnisse ihr Wohlbefinden nicht beeinträchtigt.“ Die ungeklärte Frage ist dann hierbei, anhand welcher Aspekte das Wohlbefinden der Tiere gemessen wird, ob nur körperliche oder auch emotionale Befinden eine Rolle spielen, unter welchen Gesichtspunkten das physische Wohlbefinden festgestellt und wie die Rahmen dafür gesetzt werden.

Ebenso wichtig zu erwähnen ist, dass für alle Menschen die gleichen Rechte gelten, sie sich aber bei Tieren, je nachdem, wie wir sie nutzen, unterscheiden.

Ein weiterer Teilbereich der Tierethik nimmt die historischen Gegebenheiten des Verhältnisses zwischen Menschen und Tieren kritisch unter die Lupe. Genau das ist in vorherigen Formen der Philosophie und jeweiligen Diskursen nämlich nicht geschehen.

Tierethische Positionen

Der Status des Menschen als Maß aller Dinge ist aus wissenschaftlicher und philosophischer Sicht in der heutigen Zeit auf dem Prüfstand. Jedoch ist aus tierethischer Sicht immer danach zu unterscheiden, ob das Tier einen direkten oder indirekten Schutz erhält. Bei ersterem erhält es Schutz seiner selbst willen und bei zweiterem aufgrund des Nutzens, den es für den Menschen hat. Ein Beispiel hierfür ist die „Pflege“ und das Füttern von „Nutztieren“, wie Rindern, Hühnern und Schweinen, weil sie auf verschiedenste Weise für den menschlichen Genuss gebraucht werden.

Zusammengefasst stellen sich die Fragen: Schützen wir ein Tier aus ökonomischen Gründen, oder weil wir ihm eine eigene Würde zusprechen? Und können wir Tieren die ethischen Rechte zukommen lassen, die für Menschen formuliert wurden?



Wenn wir Tiere ernsthaft ethisch berücksichtigen würden, abgesehen von jeglichen Nutzungs- und Verwertungslogiken, sie also einen eigenen moralischen Status bekämen, würden und müssten zahlreiche Praktiken der aktuellen Tiernutzung verfallen. Dazu würden die schon bereits angesprochenen Massentierhaltungen, Pelzindustrien, Tierversuche, Zoos, Ochsenkämpfe und vieles mehr zählen. Gesetzliche Regelungen müssten neu gedacht und formuliert werden.

Da dies zurzeit noch unrealistisch scheint, ist es ein wichtiges Anliegen der Tierethik, die Leidensfähigkeit der Tiere in das gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen und, dass Menschen beginnen, sich ihrer Verantwortung klar zu werden und ihr Handeln zu hinterfragen.

Neben dem Gesetz ist es aber genauso wichtig, dass jede*r von uns ihre*seine Entscheidungen treffen kann und die eigenen Überzeugungen,

Wünsche und Bedürfnisse mit dem Hintergrund wirtschaftlicher, kultureller und ethischer Argumente abwägt. (Vgl. www.bpd.de)

Denn auch wenn dieses große Thema nicht auf individueller Ebene gelöst werden kann, beeinflusst es das Leben jedes einzelnen Tieres, welches man mit Respekt und Rücksicht behandelt, tiefgehend und auf positive Weise.

MIT DEM WOLF LEBEN

Vor rund 130 Jahren wurde der letzte Wolf in Österreich erschossen. Heute beginnt er, hierzulande wieder heimisch zu werden. Das ist erfreulich, bringt aber auch Herausforderungen mit sich. Wie können wir lernen, „mit dem Wolf zu leben“?

Autorin: Rebekka Jaros / Foto: Flickr, Pixabay & Wikipedia

Der Wolf ist wieder da. Im Jahr 2009 konnte zum ersten Mal seit seiner Ausrottung Ende des 19. Jahrhunderts mehr als ein Individuum innerhalb eines Jahres bestätigt werden. Ein Jahrzehnt später waren es bereits mindestens 42 Tiere.¹ Der wilde Verwandte des Hundes hatte sich zuvor nur sehr vereinzelt auf österreichischem Staatsgebiet gezeigt. Wie viele Wölfe heute tatsächlich in Österreich leben, ist schwer zu sagen. Die Tendenz ist jedoch eindeutig steigend. „Es ist davon auszugehen, dass wir jetzt knapp unter 100 Individuen haben, die zeitgleich in Österreich vorhanden sind“, so Klaus Hackländer vom Institut Wildbiologie und Jagdwirtschaft (IWJ).

Ein wesentlicher Grund für die erneute Ausbreitung des Wolfes ist dessen strenger Schutz auf europäischer Ebene: „Das Rechtsinstrument dazu ist die ‚Fauna-Flora-Habitat Richtlinie‘. Darin sind Tierarten, Pflanzenarten und Lebensräume gelistet, die selten, gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht sind und für die ein gemeinschaftliches Interesse besteht, diese zu erhalten“, so Hackländer. Während manche diesen großen Erfolg der europäischen Naturschutzpolitik feiern, reagieren andere mit Bedenken oder sogar Angst. Vor dem „bösen Wolf“ fürchten muss man sich jedenfalls nicht: Ein gesunder Wolf meidet in der Regel die Nähe von Menschen.² Nichtsdestotrotz kann die Rückkehr des Wolfes tatsächlich zu Interessenskonflikten führen. Besonders für die kleinräumige Almwirtschaft kann das durchaus



Ein Grauwolf aus dem Prager Zoo. © Flickr

ein Problem darstellen. „Es geht hier vor allem um Nebenerwerbsbauern, Liebhaberei und um seltene Haustierrassen, die tatsächlich noch sehr liebevoll erhalten werden. Diese Dinge werden jetzt durch den Wolf in Frage gestellt. Das schmerzt natürlich“, so Hackländer.

Die gute Nachricht ist: Anpassung ist, jedenfalls theoretisch, möglich. Weidewirtschaft funktioniert schließlich auch in Ländern, in welchen der

Wolf nie verschwunden war. So hat sich dort etwa die Anwesenheit von Hirt*innen und Herdenschutzhunden als effektives Mittel bewährt, um Wölfe von Viehherden fernzuhalten.³ Auch Weideschutzzäune werden in diesem Kontext verwendet, selbst wenn sie als alleinige Maßnahme nicht immer effektiv sind, wie Hackländer betont. Was hierzulande jedoch fehlt, ist die notwendige Infrastruktur für einen funktionierenden Herdenschutz: „Wenn ein Wolf 150 Jahre lang nicht vorhanden ist, kann man sich natürlich schnell dran gewöhnen“, erklärt Hackländer. Durch die Abwesenheit hätten wir uns in eine Komfortzone bewegt und seien nun von der Rückkehr des Wolfes überrumpelt worden. Das Ergebnis sei ein gewaltiger Investitionsstau: „Wir haben keine ausgebildeten Hirten, kein Zuchtprogramm für Herdenschutzhunde und auch nicht die Infrastruktur, damit Hirten einfach zum Einsatzort kommen und dort in Hütten übernachten können.“ Ein wichtiger Punkt ist also jedenfalls, hier entsprechende Maßnahmen zu setzen.

Die wichtigste Nahrungsquelle des Wolfes seien jedoch immer noch Wildtiere, wie Hackländer betont. In einer naturbelassenen Landschaft hat der Wolf auch eine wichtige ökologische Funktion. So habe man im Yellowstone Nationalpark etwa gemerkt, wie Wölfe sich dort erfolgreich in komplexe Ökosysteme eingefügt hatten und etwa die Anzahl der Hirsche im Park stabil hielten.⁴ Diese Rechnung ließe sich so leider nicht auf Österreich umlegen, so Hacklän-



Der Wolf hat uns Menschen schon immer fasziniert. Dabei war seine Rolle oft sehr ambivalent | Links: Eine Wölfin säugt Romulus und Remus, welche später die Stadt Rom gründen sollten. © Pixabay | Rechts: Eine Kinderbuchillustration von J. W. Smith aus dem Jahr 1911. © Wikipedia



der: „In einer Kulturlandschaft funktioniert das nicht, weil wir gewisse natürliche Prozesse nicht zulassen können und die Landschaft in unserem Sinne nutzen wollen“. So würden Rothirsche in Österreich etwa im Winter gefüttert, um im Forst Verbiss zu vermeiden. Der Wolf könnte etwa dazu führen, dass sich diese nicht mehr an ihre Futterstelle trauen. Im schlimmsten Fall käme es auch an ungünstigen Orten, etwa in Schutzwäldern, zu Schäden.

Der Wolf kommt also in eine vom Menschen dominierte Kulturlandschaft zurück, und wir müssen wieder lernen, diese mit ihm zu teilen. Wie ist das angesichts der oben genannten Herausforderungen möglich? Kuijper et al. schlagen beispielsweise vor, das Verhalten von Wolf und Mensch so anzupassen, sodass ausreichend räumliche und zeitliche Trennungen vorhanden sind. „Um zu verhindern, dass Wölfe wieder aussterben und gleichzeitig die Konflikte zu mini-

mieren, gibt es das Konzept der wildökologischen Raumplanung“, so Hackländer. Hierbei wäre es denkbar, Kernzonen zu schaffen, in welchen das Konfliktpotential recht gering sei. Diese müssten miteinander vernetzt sein, um genetischen Austausch zu ermöglichen. Gleichzeitig könnte man sogenannte Freihaltezonen schaffen. „Hier wird man nicht verhindern, dass da mal ein Wolf auftaucht, aber man versucht zu vermeiden, dass er sich dort wohlfühlt, Territorien aufbaut und sich fortpflanzt“. Kuijper et al. nennen in diesem Kontext etwa die Fernhaltung durch Vergrämung und Konditionierung aus Gebieten, in welchen es mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Konflikten mit menschlichen Interessen kommen kann, als mögliche Intervention. Gleichzeitig ist es auch wichtig, unser Verhalten anzupassen, indem wir in vom Wolf besiedelten Gebieten wachsam sind, und etwa auch darauf zu achten, die Tiere nicht anzufüttern.⁵ Natürlich sei es nicht gänzlich vermeidbar, dass sich etwa

ein junger Wolf in die freigehaltenen Gebiete wagt und auf Nutztiere trifft, wie Hackländer anmerkt. Im ungünstigen Fall müsse ein solcher Wolf erschossen werden, Risse seien damit aber nicht gänzlich vermeidbar. „Wir müssen lernen, dass die Risse wieder zur Normalität gehören. Und das ist ein Prozess, der Zeit braucht.“

Die Rückkehr des Wolfes bringt also Herausforderungen mit sich, aber es gibt auch Lösungen. Zu einem gewissen Grad zwingt sie uns auch dazu, Abstriche zu machen und zu hinterfragen, inwieweit wir als Menschen bestimmen dürfen, wer und welches Lebewesen ein Recht darauf hat, Landschaft zu nutzen. Wenn wir uns bald genug darauf vorbereiten, verschiedene Interessensgruppen miteinbeziehen und bedacht agieren, können wir lernen, mit dem Wolf zu leben. Nicht zuletzt sollten wir uns natürlich freuen, dass ein so faszinierendes Tier hier wieder eine Heimat findet.

Quellen: ¹ https://test.baer-wolf-luchs.at/wp-content/uploads/2022/05/OeZ_Statusbericht_Wolf_2020_final.pdf | ² <https://naturschutzbund.at/woelfe-in-oesterreich.html> | ³ <https://www.cambridge.org/core/journals/oryx/article/mitigating-carnivorelivestock-conflict-in-europe-lessons-from-slovakia/2E9ED037176F3579A525A28F69DE7FE4> | ⁴ <https://www.nationalgeographic.de/umwelt/2020/07/woelfe-die-super-oekologen-des-yellowstone> | ⁵ <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0006320718316100>

*Was natürlich nicht heißt, dass von Wölfen gar keine Gefahr ausgehen kann. Wölfe sind keine Schoßhunde, und man sollte auf keinen Fall unvorsichtig sein.

Einblicke in die extensive Landwirtschaft: Zwei Höfe, zwei Geschichten

Die Viehzucht im Alpenraum prägt seit Jahrhunderten die Kulturlandschaft Österreichs und ist für viele mehr als nur ein Beruf - es ist eine Lebensphilosophie! Trotz ständiger Herausforderungen stellt die extensive Landwirtschaft für einige Jungbauern und -bäuerinnen eine attraktive Nische in einem volatilen Markt dar. In diesem Kontext stellen wir zwei junge Landwirte aus dem Wald- und Mostviertel vor und erzählen euch ihre Geschichte.

Autorin: Christiane Hörmann / Fotos: Alexander Steindl & Manuel Schmidl

Biohof Schmid: Stierzucht mit Ackerbau im Waldviertel

Der Biohof Schmidl ist ein Beispiel für einen landwirtschaftlichen Betrieb, der Tradition und Nachhaltigkeit vereint, um hochwertige Bio-Demeter-Produkte zu produzieren und dabei die Gesundheit des Bodens und das Wohlbefinden der Tiere in den Mittelpunkt stellt. Im maleirischen Nonnersdorf – etwas nördlich von Horn – übernahm Manuel Schmidl nach der Landwirtschaftsschule den Betrieb in fünfter Generation.

Seit 1850 in Familienbesitz, fokussierte sich Manuels Vater in den 1990er Jahren auf Bodengesundheit und begann mit der Mastrinderhaltung. Die Umstellung auf ökologische und biodynamische Landwirtschaft erfolgte 2004, angepasst an die Kreislaufwirtschaft. Als Biobetrieb kümmert sich Manuel Schmidl um eine 100-köpfige Stierherde und baut auf etwa 145 Hektar unterschiedliche Getreidesorten und Hülsenfrüchte an, die ihren Weg nicht nur in den Handel und zu Mühlen finden, sondern auch auf den Speiseplan der Schmidls. Die in mühevoller Arbeit selbsthergestellten Produkte wie Kürbiskernöl, Emmerreis oder hausgemachte Hartweizennudeln haben für die Familie dadurch eine ganz besondere Bedeutung.



„Biologische oder biodynamische Landwirtschaft bedeutet für mich nicht extensiv, sondern nachhaltig und angepasst.“

Für den 26-jährigen Manuel steht ein gesunder Boden im Mittelpunkt, der nur mit einem Kreislaufsystem ohne zusätzlichen anorganischen Dünger auf Dauer Sinn macht. Durch eine vielfältige Fruchtfolge und den hausgemachten Dünger der Stiere gelingt ihm dies. Den Kauf von Mineraldünger und Pflanzenschutzmitteln stellt er infrage, ihm ist aber natürlich klar, dass er dadurch noch mehr Acht geben muss, den richtigen Zeitpunkt für die mechanische Unkrautregulierung und die Aussaat zu finden.

Die größte Freude bei der Arbeit auf dem Bauernhof liegt im Erleben des Aufwachsens junger Rinder und im Beobachten, wie aus kleinen Samenkörnern prächtige Pflanzen heranwachsen. „Wenn die Rinder frisches Stroh bekommen und sie herumtollen, springen und laufen können, ist das jedes Mal ein schöner Anblick“, so Manuel. Den Schmidls liegt das Wohlbefinden ihrer Tiere am Herzen, was sich in der Haltung auf Strohböden und dem Zugang zur Weide bei schönem Wetter manifestiert. Grün- und Kraftfutter werden fast zur Gänze am eigenen Grund angebaut.

Die Herausforderung für den Biohof Schmidl liegt in der Konkurrenz mit kostengünstigeren Importprodukten, die den heimischen Agrarmarkt ins Wanken bringen. „Hier sollten wir uns alle als Konsumenten fragen, ob das nötig ist, qualitativ minderwertige Produkte aus dem Ausland zu importieren, obwohl wir genügend selbst haben“, gibt Manuel zu bedenken. Auch die zunehmenden extremen Wetterbedingungen – insbesondere der Wechsel zwischen starken Regenfällen und Dürreperioden, die zu verstärkter Bodenerosion führen – machen ihm zu schaffen. Manuel Schmidl blickt dennoch zuversichtlich in die Zukunft der Bio-Landwirtschaft und betont dabei, dass entweder Expansion oder Spezialisierung notwendig ist, um wirtschaftlich erfolgreich zu bleiben.

Naturhof Wieser: Regenerative Landwirtschaft im Mostviertel

Der Naturhof Wieser erstreckt sich auf etwa 24 Hektar in Haiderhofen im Mostviertel, wo sich die Familie Steindl auf die Fleischproduktion konzentriert. Vom ganzjährig im Freiland gehaltenen Schwein über Schafe und Rinder, die nahezu das gesamte Jahr auf den Weiden grasen, bis hin zu Masthuhn und -pute in mobiler Freilandhaltung – am Naturhof Wieser wird ein artgerechtes Leben für die Tiere möglich gemacht. Zusätzlich baut die Familie Obst und Nüsse in Agroforstsystemen an, die sie dann gemeinsam mit dem Fleisch in reiner Direktvermarktung online, ab Hof oder am Markt verkauft.

Nach der Hofübernahme 2016 erfolgte die Umstellung von zwei Generationen konventioneller Milchviehwirtschaft auf einen Biobetrieb. Seit zwei Jahren arbeitet der Naturhof Wieser nach dem Prinzip der regenerativen Landwirtschaft und setzt unter anderem auf die Agroforstwirtschaft, inspiriert durch den Film „The Biggest Little Farm“, bei der ein junges Paar von der Kleinstadtwohnung auf eine Farm zieht und ein großes

Stück nährstoffarmes Land mit nachhaltigen Praktiken wieder zum Leben erweckt. Der Landwirt Alexander Steindl betont: „Zu sehen, was alles möglich ist, wenn man mit der Natur anstatt gegen sie arbeitet, hat mich ziemlich beeindruckt. Zu sehen, wie sich die Natur entfaltet – jede neue Schmetterlingsart, die ich entdecke, jede neue Wildpflanze, die auftaucht – zeigt mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“

Die Passion für die extensive Landwirtschaft wird durch die tägliche Arbeit auf dem Hof gestärkt, besonders wenn sie ihre Tiere auf den Weiden in ihrer natürlichen Umgebung sehen.



„Unser Ziel ist es, ein gesundes, funktionierendes, ausgeglichenes Ökosystem auf unserem Hof zu schaffen.“

Mit viel Zuversicht spricht sich Alexander Steindl für die regenerative Landwirtschaft aus, da der Aufwand für Pflanzenschutzmaßnahmen und Schädlingsbekämpfung minimiert wird. Durch die Direktvermarktung können mit Rücksicht auf die hauseigenen Produktionskosten die Preise selbst bestimmt werden, sodass sich damit ein guter Lebensunterhalt verdienen lässt. Mit den Mitteln des 21. Jahrhunderts gelingt es dem Naturhof Wieser, auf ihren Social-Media-Kanälen den Menschen einen umfassenden Einblick in ihre Bewirtschaftungsweise zu gewähren. Diese Transparenz erfreut sich großer Beliebtheit und ermöglicht es ihnen, ihre Produkte erfolgreich zu vermarkten, trotz höherer Preise. Die Familie Steindl ist überzeugt, dass ihre Art zu wirtschaften äußerst widerstandsfähig ist und sich besser auf zukünftige Veränderungen, wie die fast jährlich stattfindenden Dürreperioden, anpassen kann.

Ratschläge für junge Menschen, die in die extensive Landwirtschaft einsteigen möchten

Abschließend teilen Manuel Schmidl und Alexander Steindl Ratschläge für junge Menschen, die in die extensive Landwirtschaft einsteigen möchten. Manuel Schmidl betont: „Es gibt so viele Wirtschaftszweige und Bewirtschaftungsarten. Wichtig ist, dass diese gewählt wird, welche auch zu den eigenen Idealen und Prinzipien passt. Es gibt immer Menschen, die sagen, das geht so nicht, aber das sind ihre Grenzen und nicht deine eigenen!“ Alexander gibt ähnlichen Rat: „Wenn man eine Vision hat, einfach durchziehen und sich nicht von anderen abbringen lassen. Gerade wenn man neue unkonventionelle Wege geht, kommt oft Gegenwind von vielen Seiten.“

Klassenkampf im Bäuer*innenstand?

In der außerlandwirtschaftlichen Berichterstattung wird nicht selten - wie auch am Stammtisch - eine Konkurrenz zwischen kleineren und größeren bäuerlichen Betrieben in Österreich heraufbeschworen. Anhand betriebswirtschaftlicher Zahlen lässt sich dies nicht belegen.

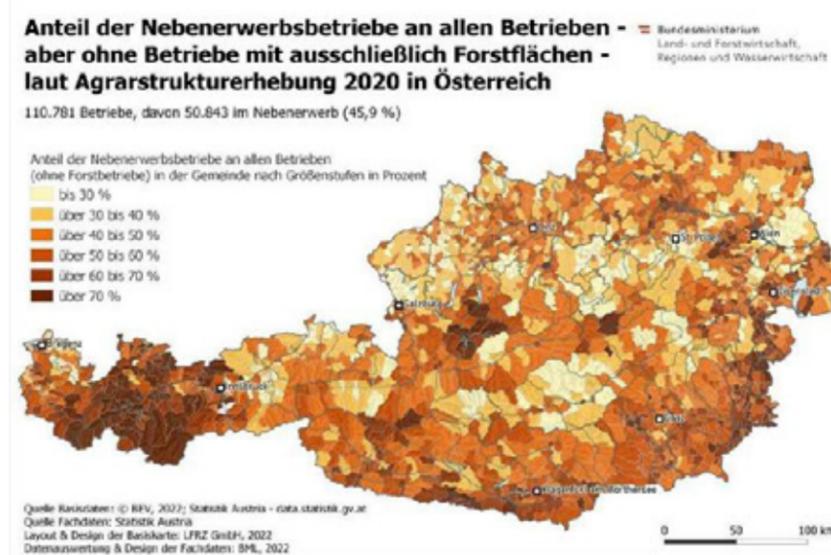
Autorin: Clemens Wieltch / Foto: pixabay

Die österreichische Landwirtschaft ist durch kleine Strukturen geprägt. Die letzte Vollerhebung der Statistik Austria im Jahr 2020 wies hierzulande 154.593 bäuerliche Betriebe aus. Im Schnitt bewirtschaften Bäuer*innen 23,6 Hektar Äcker, Wiesen oder Dauerkulturen. Inklusiv Forst unterhält ein Betrieb im Schnitt 45 Hektar. Zum Vergleich: In den Nachbarstaaten Tschechien und Slowakei wird mit rund 88 Hektar je Hof rund die doppelte Fläche bewirtschaftet. In Brasilien haben, laut Recherchen der Heinrich-Böll-Stiftung, Betriebe mit 1.000 und mehr Hektar fast die Hälfte des Staatsgebiets unter dem Pflug.

Bleiben jene Betriebe, die ihre Flächen verpachtet haben, und jene, die ausschließlich Forstflächen unter zehn Hektar ihr Eigen nennen, unberücksichtigt, so beläuft sich der Anteil der Haupterwerbsbetriebe in Österreich auf 50 Prozent. 46 Prozent der Höfe werden demnach im Nebenerwerb bewirtschaftet, die Bäuer*innen gehen also zusätzlich einer außerlandwirtschaftlichen Tätigkeit nach. Die verbleibenden vier Prozent entfallen auf Personengemeinschaften und juristische Personen.

Zuletzt Zuwächse in allen Betriebsgrößen

Um festzustellen, welche Einkünfte in Landwirtschaft erzielt werden, ist das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Regionen und Wasserwirtschaft laut Paragraph 9 Land-



Bäuer*innen erhalten für die ersten 40 Hektar Nutzfläche eine höhere Direktzahlung aus dem Fördertopf der Gemeinsamen Agrarpolitik. Weitere Unterstützungen werden für die Lage im benachteiligten Gebiet ausbezahlt.

wirtschaftsgesetz dazu verpflichtet, jährlich eine Erhebung aus Buchführungsbetrieben durchzuführen. Im sogenannten Grünen Bericht werden die erzielten Einkommen nach Betriebsschwerpunkt, Bundesland und Größe untergliedert und sind für jede*n öffentlich nachzulesen. Für das Jahr 2022 wurde hier ein Einkommensplus verzeichnet. „Ein Ausnahmejahr“ nannten agrarpolitische Vertreter aller Couleur die im September präsentierten Zahlen. Denn das Plus fiel, nach jahrelangem Einkommensrückgang oder Stagnation, zuletzt größer aus. Durch krisenbedingt volatile Weltmärkte erzielten die Bäuer*innen im Land im Vorjahr wertmäßig um 20 Prozent höhere Erträge von durchschnittlich rund 162.000 Euro. Knapp

ein Viertel davon aus dem Pflanzenbau, 37 Prozent aus der Tierhaltung, 6 Prozent aus der Forstwirtschaft sowie 14 Prozent aus öffentlichen Geldern. Abzüglich Abschreibungen, Fixkosten und anderer Ausgaben blieb den Betrieben ein durchschnittliches Einkommen von gut 45.700 Euro. Auf eine betriebliche Arbeitskraft kamen Einkünfte von rund 34.500 Euro. Ein Zuwachs wurde dabei über alle Größenklassen hinweg verzeichnet. Bei den kleineren Betrieben bis 40 Hektar wies der Grüne Bericht ein Plus von 46 Prozent (auf 13.107 Euro je Hof) aus, für mittlere Betriebe (bis 100 Hektar) ein Plus von 35 Prozent (auf 44.189 Euro) und für größere Betriebe mit mehr als 100 Hektar ein Plus von 47 Prozent (auf 104.025 Euro).



Unterstützung für benachteiligte Betriebe

Auch wenn jüngste Zahlen den Landwirt*innen eine verbesserte Einkommenssituation attestieren, bleibt die Einkommenslage in der Landwirtschaft durch starke Konkurrenz auf den Märkten weiterhin angespannt. „Ein volatiles Krisenjahr führt erfahrungsgemäß zu einem Einkommensrückgang im darauffolgenden Jahr“, resümierte der Leiter der Agrarsektion des BML, Johannes Fankhauser, schon bei der Präsentation des Grünen Berichts im Herbst. So wundert es nicht, dass auch im Vorjahr 791 der im Integrierten Verwaltungs- und Kontrollsystem (INVEKOS) gelisteten Betriebe für immer ihre Hoftoreschlossen. Der Strukturwandel hält in Österreich wie auch in anderen Industriestaaten an. Um dem gegenzusteuern, greift die Politik durch spezielle Förderungen im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) jenen Bäuer*innen unter die Arme, welche durch ihre örtlichen Gegebenheiten unter erschwerten Bedingungen wirtschaften. Diese Förderungen haben hierzulande eine lange Tradition, schon Anfang der Siebziger-Jahre wurden Österreichs Bergbäuer*innen per Sonderprogramm unterstützt, lange bevor die damalige Europäische Gemeinschaft (EG) über solche Förderungen nachdachte.

Und tatsächlich konnte das Höfesterben so eingedämmt werden. Denn

während in der EU die Anzahl an Betrieben von 2010 bis 2020 um ein Viertel zurückging, verzeichnete die Statistik Austria lediglich ein Minus von 10 Prozent. In den 2000ern belief sich der Rückgang noch auf ein Fünftel der zur Jahrtausendwende gelisteten Höfe.

Auch in der heuer angebrochenen fünfjährigen Förderperiode sieht der österreichische GAP-Strategieplan wieder spezielle Unterstützungen für Klein- und Bergbetriebe in Form von Ausgleichszulagen vor. Dazu wird anhand eines Erschwernispunkterasters bewertet, ob Betriebe Steilflächen, Streulagen oder besonders kleine Schläge bewirtschaften. Höfe mit weniger als 20 Hektar erhalten außerdem um 44 Euro höhere Direktzahlungen je Hektar. Bis zu einer Größe von 40 Hektar werden um 22 Euro mehr ausbezahlt. Die Begünstigung kleinerer Betriebe erfolgte dabei auf Empfehlung der EU. Was als „klein“ gilt, ist jedoch Auslegungssache der Mitgliedsstaaten. Im nördlichen Nachbarland Tschechien etwa sind Höfe bis 150 Hektar noch „klein“.

Auch die Teilnahme am Österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft (ÖPUL) wurde für Kleinbetriebe zuletzt erleichtert, um durch biodiversitätsfördernde Bewirtschaftung weiter Fördermittel lukrieren zu können. Die benötigte Mindestfläche wurde auf 1,5 Hektar Nutzfläche, beziehungsweise 0,5 Hektar im geschützten Anbau gesenkt.

Keine Frage der Größe

Durch das Auslaufen der letzten staatlichen Marktregulative im vergangenen Jahrzehnt bleibt die Lage für Österreichs Bauern herausfordernd. Für das heurige Wirtschaftsjahr rechnen Experten wieder mit einem Einkommensrückgang in der Branche. Der internationale Vergleich und ein Blick in das Förderwesen zeigen jedoch: Ein Konkurrenzdenken zwischen Voll- oder Nebenerwerb sowie Klein gegen Groß ist in Anbetracht der überschaubaren hiesigen Agrarstrukturen ein Schuss in den Ofen. Österreichs Wirtschaft ist stark exportorientiert, wovon auch die Landwirtschaft in vielen Bereichen profitiert. Um einzelbetrieblich erfolgreich zu sein, bedarf es heute bei Bäuer*innen, egal welcher Betriebsgröße, viel unternehmerischen Geschicks und genauer Kenntnis der buchhalterischen Bilanzen. Die Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen bietet Landwirt*innen mit ihrem Online-Deckungsbeitragsrechner eine niederschwellige Möglichkeit, die eigene Betriebsausrichtung zu prüfen und gegebenenfalls zu optimieren.

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der Auffassung der Redaktion nicht übereinstimmen.

Links

www.gruenerbericht.at/cm4/
www.idb.agrarforschung.at/



DEIN ÖH TIPP

Wusstest du, ...

... dass es eine BOKU-Fahrradwerkstatt gibt?

Du findest sie beim TÜWI-Gebäude außen, neben der Mensa Anlieferung.

... dass du Gruppenarbeitsräume in der BOKU-Bibliothek reservieren kannst?

Reservierungen sind direkt am Entlehnschalter der Hauptbibliothek oder per Email an ub.support@boku.ac.at möglich.

... dass es einen ÖH BOKU Sozialfonds gibt, der dich in finanziellen Notlagen unterstützt?

Bei Fragen melde dich unter sozial@oehboku.at.

... dass die ÖH kostenlose Sportkurse anbietet?

Alle Infos unter www.oehboku.at/referate/sport/.

... dass du dir das BOKU-Lastenfahrrad ausborgen kannst?

Frag einfach im ÖH-Sekretariat im TÜWI, 2. Stock!

Impressum

Medieninhaber*in und Herausgeber*in:
Hochschüler*innenschaft an der Universität
für Bodenkultur Wien (ÖH BOKU)
Peter-Jordan-Straße 76, 1190 Wien
Tel. 01 47 654-19100

Referentin für Presse und Öffentlichkeitsarbeit &
Chefredaktion: Magdalena Gnigler,
presse@oehboku.at
Redaktion: Christiane Hörmann, Rebekka Jaros,
Maja Rothe
Lektorat: Erika Schaudy, Jakob Lederhilger,
Quirin Kern
Layout/Illustration: Tim Steiner
Foto/Film: Peter Zeschitz
Social Media: Agnes Straßer, Lena Amann,
Nadine Nachtmann, Stephan Schachel, Sophie Scheiblauser
Homepage: Bernhard Kubicki

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung
der Autorin oder des Autors wieder und müssen mit der
Auffassung der Redaktion nicht übereinstimmen.
Redaktionelle Bearbeitung und Kürzung von Beiträgen aus
Platzgründen vorbehalten.

Coverbild: Peter Zeschitz
Fotos, falls nicht anders angegeben:
Foto-Archiv der ÖH BOKU
Bankverbindung: Raiffeisen Landesbank,
KtoNr. 10.190.239, BLZ 32000



Dieses Druckwerk wurde nach der Richtlinie
„Druckerzeugnisse“ des Österreichischen
Umweltzeichens bei der Druckerei Bösmüller Print
Management GesmbH & Co KG (UW-Nr. 779) gedruckt.

ÖH Magazin | Herbst 11/2023